

## **Impuls zum 2. Sonntag in der Fastenzeit**

### **Lesung aus dem Buch Genesis.**

In jenen Tagen stellte Gott Abraham auf die Probe.

Er sprach zu ihm: Abraham!

Er sagte: Hier bin ich.

Er sprach: Nimm deinen Sohn,

deinen einzigen, den du liebst, Ísaak,

geh in das Land Moríja und bring ihn dort auf einem der Berge, den ich dir nenne, als Brandopfer dar!

Als sie an den Ort kamen, den ihm Gott genannt hatte, baute Abraham dort den Altar, schichtete das Holz auf.

Abraham streckte seine Hand aus und nahm das Messer, um seinen Sohn zu schlachten.

Da rief ihm der Engel des Herrn vom Himmel her zu und sagte: Abraham, Abraham!

Er antwortete: Hier bin ich.

Er sprach: Streck deine Hand nicht gegen den Knaben aus und tu ihm nichts zuleide! Denn jetzt weiß ich, dass du Gott fürchtest; du hast mir deinen Sohn, deinen einzigen, nicht vorenthalten.

Abraham erhob seine Augen, sah hin und siehe, ein Widder hatte sich hinter ihm mit seinen Hörnern im Gestrüpp gefangen. Abraham ging hin, nahm den Widder und brachte ihn statt seines Sohnes als Brandopfer dar.

Der Engel des Herrn rief Abraham zum zweiten Mal vom Himmel her zu und sprach: Ich habe bei mir geschworen – Spruch des Herrn: Weil du das getan

hast und deinen Sohn, deinen einzigen, mir nicht vorenthalten hast, will ich dir Segen schenken in Fülle und deine Nachkommen überaus zahlreich machen wie die Sterne am Himmel und den Sand am Meeresstrand. Deine Nachkommen werden das Tor ihrer Feinde einnehmen. Segnen werden sich mit deinen Nachkommen alle Völker der Erde, weil du auf meine Stimme gehört hast.

Gen 22, 1–2.9a.10–13.15–18

### **Evangelium**

In jener Zeit nahm Jesus Petrus, Jakobus und Johannes beiseite und führte sie auf einen hohen Berg, aber nur sie allein. Und er wurde vor ihnen verwandelt; seine Kleider wurden strahlend weiß, so weiß, wie sie auf Erden kein Bleicher machen kann.

Da erschien ihnen Elíja und mit ihm Mose und sie redeten mit Jesus.

Petrus sagte zu Jesus: Rabbi, es ist gut, dass wir hier sind. Wir wollen drei Hütten bauen, eine für dich, eine für Mose und eine für Elíja.

Er wusste nämlich nicht, was er sagen sollte; denn sie waren vor Furcht ganz benommen.

Da kam eine Wolke und überschattete sie und es erscholl eine Stimme aus der Wolke: Dieser ist mein geliebter Sohn; auf ihn sollt ihr hören.

Als sie dann um sich blickten, sahen sie auf einmal niemanden mehr bei sich außer Jesus.

Während sie den Berg hinabstiegen, gebot er ihnen, niemandem zu erzählen, was sie gesehen hatten, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden sei.

Dieses Wort beschäftigte sie und sie fragten einander, was das sei: von den Toten auferstehen.

## **Predigt**

Es ist mir unerträglich und es zerreisst mir das Herz, liebe Mitfeiernde, wenn in einem Trauergespräch, nach dem Tod eines jüngeren Menschen, die Eltern vor mir sitzen und ich Sätze höre wie „der Herrgott hat meine Tochter zu sich genommen“ oder „Gott will das so“ oder gar : „Wen Gott liebt, den züchtigt er“.

Zu sehr erinnern mich diese Sätze an das Gottesbild, das uns aus der Lesung entgegenkommt, an das Bild, das Abraham von Gott hatte. Zunächst, wie es scheint. Ein Gott, der fordert. Ein Gott, der auf die Probe stellt. Ein Gott, der Schmerz zufügt. Ein Gott, der einem das Liebste nimmt, was man hat.

Ein Gott, dem man auf Gedeih und Verderb gehorchen muss. Ohne Widerspruch. Ohne Fragen zu stellen. Ohne Erbarmen mit denen, die vom vermeintlichen Willen Gottes betroffen sind.

Ein solches Gottesbild macht das Herz hart. Gegen sich selbst und gegen andere. Ein solches Gottesbild macht Angst. Es ist ein harter, ein strafender Gott, der uns da vorgestellt wird. Und dieses Bild hält sich immer weiter, bis heute.

Wenn wir in diese Geschichte hineingehen, stellen sich einige Fragen: Was mag Abraham gehört haben? Welcher inneren Stimme ist er gefolgt? Was hat ihn bewogen, zu glauben, dass Gott dieses Opfer von ihm will? Und was hat Sarah dazu gesagt? Fragen über Fragen stellen sich an diesen Text und stellen sich auch immer wieder neu an das Bild, das wir uns von Gott machen.

Die Geschichte von Abraham wird sich nicht auf diese Weise zugetragen haben; trotzdem steht sie in der Bibel, im ersten Testament, trotzdem feiern die Muslime aufgrund dieser Geschichte, in der im Kor'an anstelle von Isaak aber Ismael steht, ihr Opferfest. Und sie hat eine wichtige kulturgeschichtliche

Bedeutung: sie markiert die Abkehr von Menschenopfern, zeigt den Unterschied zwischen der Religion des Abraham und seiner Umgebung, in der das Opfern von Menschen zum Kult dazu gehört. Und es ist so, dass der Befehl, Isaak zu opfern, von „der Gottheit“ ausgeht, „Ha Elohim“, während der Engel, der Abraham in den Arm fällt, der Engel Jahwes ist, des Gottes, der sich später Mose im Dornbusch offenbart – als der Gott mit dem Namen „Ich bin, der ich bin“ oder „Ich bin da“. Das ist Gott, der sich selber mit Namen offenbart, der selber eine Beziehung eingehen will mit den Menschen – aber er will keine Menschenopfer, um keinen Preis. Im Gegenteil. Er will, dass wir leben. „Leben und Tod lege ich dir vor, wähle das Leben“, so heisst es eindringlich im Buch Deuteronomium.

Dieser Gott, der eine Beziehung mit uns eingehen will, er ist der Gott Jesu Christi. Der Gott, den Jesus uns zeigt, der sich in Jesus Christus uns geoffenbart hat. Dessen Stimme die Jünger auf dem hohen Berg aus der Wolke gehört haben: „Dieser ist mein geliebter Sohn, auf ihn sollt ihr hören.“ Auf Jesus hören, der Liebe, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit gepredigt und gelebt hat. Auf Jesus, der uns das Reich Gottes verkündet hat, der heilt, der zum Leben erweckt, der tröstet und stärkt, der Mitleid hat und zu essen gibt.

Und wenn wir Schwestern und Brüder Jesu sind, dann sind wir hineingenommen in Gottes Zusage: du bist mein geliebter Sohn, du bist meine geliebte Tochter. Und im Prinzip haben auch wie den Auftrag, den liebenden Gott, den, der will, dass wir leben, ebenfalls zu verkünden. Und immer wieder neu in Beziehung zu ihm zu gehen, dem Gott, den Jesus als Abba, lieber Vater, bezeichnet, und der genau das auch für uns sein will. Unser lieber Vater. Der uns hält, der uns tröstet, der mit uns weint, wenn wir verzweifeln. Der nichts mehr will, als dass alle Menschen glücklich sind. Der nicht will, dass Kinder geopfert werden, im Krieg, auf der Flucht, unter unmenschlichen

Lebensbedingungen. Der nicht will, dass wir unsere Herz verhärten, sondern barmherzig sind – mit uns selber und mit anderen.

Es ist meine feste Überzeugung, dass Gott eben nicht die Ursache des Leids und des Schmerzes ist. Und ich glaube fest daran, dass Gott genau da ist, wo das Leid ist. Dort, wo Menschen verfolgt, gequält, bedroht sind an Leib und Seele. Wo Menschen in abgrundtiefe Trauer gestürzt werden. Dass Gott mit uns leidet, mit uns weint, mit uns Angst hat. Und uns in all dem nicht allein lässt. Weil er all dies in Jesus Christus am eigenen Leib erfahren hat. Weil er die Liebe ist und uns in seine Liebe einhüllt.

Und auch die Menschen, die in ihrer Trauer zunächst Gott für ihr Leid verantwortlich machen, auch sie sind eingehüllt in Gottes Liebe. Sie dürfen darauf vertrauen, dass es nicht Gott ist, der ihr Leid will. Sondern dass Gott sie behütet, beschützt, ihnen nahe ist, mit ihnen leidet. So wie Jesus Leid und Tod am eigenen Leib erfahren hat. Er, der wusste, dass er von Gott, den er Abba nannte, unendlich geliebt ist, dass er trotzdem durch Leid und Tod hindurchgehen musste, um zum Leben zu kommen. Doch in und aus seiner Beziehung zu Gott konnte er das auf sich nehmen.

Und eine solche Beziehung möchte Gott zu uns, seinen geliebten Kindern, haben. Gott ist der, der da ist. Der uns den Arm um die Schulter legt, wenn der Berg zu steil ist. Die uns zärtlich in die Arme nimmt, wenn die Belastung zu gross ist. Die unsere Tränen trocknet und will, dass wir das Leben haben und es in Fülle haben. Amen.

©Dorothee Becker

